

100 Jahre Dada

Dada Reconstructed im Kunsthaus Zürich

Lange galt «Dadaglobe» als reine Kopfgeburt von Tristan Tzara. Doch die Pläne für diese Anthologie waren real, wie man im Kunsthaus Zürich sehen kann.

von **Samuel Herzog** | 5.2.2016, 05:30 Uhr

«Im März wird in dem Pariser Verlag «La Sirène» ein Dada-Buch erscheinen, das gegen 300 Seiten umfassen wird. Sie werden hiermit höflichst eingeladen, an diesem Werk mitzuarbeiten. Wollen Sie bitte 3 bis 4 schwarz-weiße Zeichnungen einsenden und 2 bis 3 Photos nach Werken von Ihnen. [. . .] Wollen Sie bitte ferner eine deutliche Photo Ihres Kopfes (nicht Figur) einsenden, dessen freie Bearbeitung bei gewahrter Deutlichkeit Ihnen überlassen bleibt.»

Wie viele Künstler würden wohl heute einer Einladung folgen, die so charmant und so persönlich formuliert ist? Im November 1920 sandten Tristan Tzara und Francis Picabia fünfzig solche Briefe in alle Welt aus – durchwegs im selben bürokratischen Ton gehalten, mit Schreibmaschine getippt, auf einem Papier mit dem Briefkopf «Mouvement Dada». Von den Angefragten schickten vierzig tatsächlich Bilder, Texte und Fotos nach Paris. Dieser erstaunliche Rücklauf hatte auch damit zu tun, dass Europa nach der Pariser Friedenskonferenz von 1919 voller Grenzen war, die sich oft nur schwer überqueren liessen. Es gab die Entente und ihre Verbündeten (Grossbritannien, Frankreich, Italien usw.), die Mittelmächte (das Deutsche Reich und Compagnie mit einer Ausdehnung bis in die Türkei) und neutrale Staaten (wie Spanien, Dänemark oder die Schweiz). Der Postweg war also eine Möglichkeit für die Künstler, sich über diese Grenzen hinweg auszutauschen.

Tristan Tzara, die treibende Kraft hinter dem Projekt, wollte eine Anthologie mit etwa 200 Beiträgen aus zehn Ländern herausbringen, die so etwas wie eine gedruckte Dada-Gesamtschau oder vielmehr eine mächtige Dada-Collage hätte werden sollen: «Dadaglobe» – schon der Titel illustriert den weltumspannenden Anspruch des Unterfangens. Organisatorische, finanzielle und wohl auch persönliche Schwierigkeiten verhinderten allerdings die Publikation.

Der 2015 verstorbene Dada-Forscher Michel Sanouillet war der erste, der sich – kurz nach Tzaras Tod Ende 1963 – mit der Rekonstruktion des «Dadaglobe» beschäftigte. Damals waren viele überzeugt, dass es sich bei der Sache lediglich um ein Phantasieprodukt des Dada-Mitbegründers handle. Sanouillet aber fand im Nachlass Notizen und Listen, mit deren Hilfe er nachweisen konnte, dass es das Projekt «Dadaglobe» tatsächlich gegeben hatte. 1966 publizierte er einige der Texte in einem Magazin. Im Juni 1968 aber wurde ein Grossteil von Tzaras Nachlass in Bern bei Kornfeld und

Klipstein versteigert. Dass die Rekonstruktion des ehrgeizigen Werks dennoch möglich war, hat deshalb fast etwas miraculöse Züge. Seinen Anfang nahm das Projekt 2006 in Zusammenhang mit der grossen Dada-Ausstellung im Museum of Modern Art New York. Was die Forscher unter der Federführung von Adrian Sudhalter seither zusammengebracht haben, liegt nun erstmals in Buchform vor. Auf 160 sehr neutral und zurückhaltend gestalteten Seiten präsentiert Sudhalter alles, was sich noch irgendwie auftreiben liess – massgebend waren dabei die von Tristan Tzara selbst angefertigten Listen und Notizen zum Projekt.

Einige der noch erhaltenen Originale sind nun auch in einer Ausstellung im Graphischen Kabinett des Zürcher Kunsthauses zu sehen – aus Anlass des 100. Geburtstags von Dada natürlich. Die Kuratorinnen (Sudhalter und Cathérine Hug) haben sich entschieden, das Material nach den Herkunftsländern zu ordnen – und haben die Idee auch farblich umgesetzt. Werke, die aus Entente-Ländern nach Paris gesandt wurden, werden auf der rechten Wand über einem auberginefarbenen Streifen präsentiert. Künstler aus neutralen Staaten sind auf der Rückwand versammelt und gelb unterlegt, die Werke aus dem Deutschen Reich erscheinen linker Hand über einem grünen Streifen. Die Anlage lädt ein wenig dazu ein, das typisch Deutsche vom typisch Französischen oder Schweizerischen zu unterscheiden – doch dafür ist das Material zum Glück nicht ausreichend repräsentativ.

Und so unterscheidet man lieber zwischen jenen Künstlern, die sich von dem bürokratisch formulierten Aufruf aus Paris haben inspirieren lassen, und jenen, die nicht sehr viel damit haben anfangen können. Zu den interessanteren Beiträgen zählen sicher die von Max Ernst, der kleine Bildchen mit dazugehörigen Legenden nach Paris geschickt hat. Eine seiner Zeichnungen kommt zum Beispiel wie eine Illustration aus einem anatomischen Lehrbuch daher, will tatsächlich aber die «Rechtzeitig erkannten Angriffspläne der Assimilanzfäden auf die Feste Dada» darstellen und fasst nebst «brutfähnchen» auch die «Übertragung des samens durch gepäckträger» ins Auge. Aus New York hat die ruhelose Elsa Baroness von Freytag Loringhoven einen kommalosen Text geschickt, der dem Herzschlag mit Buchstaben auf der Spur ist: «Aja ja hacha huk huluk.» Der zuverlässig pikante Picabia hat einen grossen Tintenkleckser mit dem Titel «La Sainte Vierge» zur Verfügung gestellt – honi soit qui mal y voit. Sophie Taeuber hat ein «Fresco aus dem Zürcher Dada Pantheon» nach Paris postiert – einem Pantheon, in dem sie um 1920 allein mit Jean Arp an ihrer Seite herrschte (alle anderen Dadaisten hatten die Stadt zu diesem Zeitpunkt längst verlassen).

Wie immer, wenn der «Dada-Dackel» losgelassen wird, um die totale Weltverhühnerung herbeizukläffen (Moshe Boukman), gibt es viel zu schmunzeln und im Kopf so manchen Purzelbaum zu schlagen.

Die für den «Dadaglobe» vorgesehenen Beiträge werden durch weitere Dokumente ergänzt, welche die Arbeit an der Umsetzung der Idee rekonstruieren. Interessant sind hier vor allem auch die Briefe und kurzen Mitteilungen, die viel verraten über die Haltung der einzelnen Künstler zu

Tzara und Dada. Jean Cocteau etwa hat eine Zeichnung beigesteuert, die ihn selbst auf Picassos Cheval de Parade zeigt – und merkt dazu an: «Je ne suis pas un Dada, mais je me promène dans votre livre.» Ähnlich dürften viele empfunden haben, die ihre Beiträge nach Paris entsandten: Sympathie für das Unterfangen, vermischt mit dem Wunsch, sich zu distanzieren – von Dada, von Tzara, manchmal sicher auch von beiden.

Das mag mit ein Grund gewesen sein, warum «Dadaglobe» nicht zustande kam. So wichtig Dada aus unserer heutigen Sicht war – die Bewegung hat damals nie eine Formulierung gefunden, die ihre Vertreter irgendwie hätte tragen können. Flüchtigkeit, Widersprüchlichkeit und Unverbindlichkeit sind denn vielleicht auch die Hauptcharakteristika dieses seltsamsten und vielleicht folgenreichsten aller Ismen des 20. Jahrhunderts. Um existieren zu können, musste Dada sich immer in Auflösung befinden. Wer für Dada war, der musste gegen Dada reden. Und so viele auf die eine oder andere Art bei Dada mitgemacht haben, ein «richtiger» Dadaist war eigentlich keiner – letztlich wohl auch Tristan Tzara nicht.

Dadaglobe Reconstructed. Kunsthaus Zürich, bis 1. Mai 2016 (anschliessend im MoMA New York). Katalog mit Rekonstruktion von «Dadaglobe» (Scheidegger & Spiess) Fr. 66.–.

Dada im Buch

Eine schöne und zugleich etwas wilde Einführung in die dadaistische Welt bietet der «Dada-Almanach. Vom Aberwitz ästhetischer Contradiction» (hrsg. von Andreas Trojan, Manesse-Verlag, 176 S., Fr. 48.50).

Friedrich Glausers «Dada» mit weiteren Erinnerungen aus seinem Leben ist zwar schon vor ein paar Jahren erschienen, aber noch immer so lesenswert wie amüsant (Limmat-Verlag, 128 S., Fr. 19.80).

Etwas älteren Datums, aber nun in durchgesehener Fassung neu aufgelegt, ist Dominique Noguez' Studie «Lenin dada». Darin wird die tollkühne These vertreten, Lenin sei Dadaist gewesen (herausgegeben und übersetzt von Jan Morgenthaler, Limmat-Verlag, 192 S., Abb., Fr. 26.80).

Martin Mittelmeier erzählt in seinem Buch «Dada» eine ganze Jahrhundertgeschichte (Siedler-Verlag, 272 S., Fr. 33.90). Viele Dokumente versammelt der Band «Dada total» (hrsg. von Karl Riha, Reclam-Verlag, 384 S., Fr. 28.90), während «Sturm und Dada» die Erinnerung Walter Mehrings präsentiert (Elster-Verlag, 260 S., Fr. 35.90). Schliesslich bietet auch das neuste Heft der Literaturzeitschrift «Orte» (Nr. 184) Lesenswertes zu Dada und seinen Folgen.

Wer Dada kompakt und für unterwegs haben möchte, findet alles in dem Reclambändchen «Dada zum Vergnügen» (hrsg. von Kalina Kupczynska und Hermann Korte, 173 S., Fr. 9.40).

Ausserdem liegt der erste Band der kommentierten Studienausgabe der

Werke von Emmy Hennings vor. Er versammelt den Roman «Gefängnis» sowie erstmals vollständig die Romane «Das graue Haus» und «Das Haus im Schatten» aus dem gleichen Stoffkomplex (Wallstein-Verlag, 576 S., Fr. 34.90).

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblich vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.